

GRÜNER LEBEN SPEZIAL

Haus denkt mit

Montag, 30.05.2011, 00:00 · von FOCUS-Redakteur [Matthias Matting](#) _



dpa Mit neuen Technologien lassen sich die Energiekosten für Hausbesitzer deutlich senken Energie sparen, Komfort und Sicherheit: Die neue Smart-Home-Technologie macht sich schneller bezahlt als eine teure Komplettanierung und ist auch vom Laien einsetzbar. Wenn Bernd Grohmann sich zum Fernsehen auf das Sofa setzt, muss er nicht die Leselampe einschalten, den Deckenfluter dimmen und im Flur das Licht ausknipsen: Grohmann hat sich die Beleuchtung seines Einfamilienhauses in Oldenburg so eingerichtet, dass er nur „Fernsehen“ wählen muss – und die Haussteuerung erledigt den Rest. Als Marketingleiter der auf Heimelektronik spezialisierten Firma Eq-3 aus dem ostfriesischen Leer hat der 45-Jährige mehr als ein persönliches Interesse daran, den praktischen Nutzen mitdenkender Häuser und Wohnungen zu testen – und doch war die Umsetzung nicht ganz einfach.

„Als ich mein Haus bauen ließ, habe ich rund 100 Elektriker nach einem Angebot zur Hausautomation gefragt – 83 haben gleich dankend abgelehnt“, berichtet er. Das Problem, vor dem die ganze Branche steht: Elektronik für eigene oder gemietete vier Wände gilt als teuer und kompliziert zu installieren. Ganz unschuldig sind die Wegbereiter der Technik daran nicht: Sie zeigen zu gern die Vision, das High-Tech-Heim, das allenfalls als Prestigeobjekt gebaut wird, von Menschen, die sich das leisten können.

Der Zukunftsforscher Matthias Horx etwa hat zusammen mit Ehefrau Oona und den beiden Kindern im vergangenen Jahr sein Traumhaus am Stadtrand von Wien bezogen, ein „Future Evolution House“. Die beiden länglichen Quader, in denen auf 300 Quadratmetern gewohnt und gearbeitet wird, sollen mittelfristig mehr Energie erzeugen, als sie verbrauchen. Dazu ist nicht nur das Dach, sondern auch ein Teil der Außenwände mit Dünnschicht-Solarmodulen belegt. Elektronisch dimmbare Glaswände dienen als flexible Raumteiler, die mal den Durchblick erlauben und mal als Sichtschutz dienen. Hausfunktionen werden als „Apps“ an die Wand projiziert und per Berührung gesteuert.

Doch höchstens vier Prozent aller Haushalte, meint Eq-3-Manager Grohmann, wollen und können sich derartige Zukunftstechnik leisten, die deutlich mehr als eine Markenküche kostet. Am anderen Ende stehen die günstigen, aber nur mit Technikenkenntnissen und Zeit zum Basteln installierbaren Geräte aus dem Heimwerkermarkt oder vom Elektronikversand.

Dazwischen klafft eine große Lücke, um die sich jetzt unter anderem der Stromkonzern RWE kümmern will. Seine „Smart Home“-Produkte sollen sich an der Wirklichkeit orientieren – und die besteht aus unsanierten Reihenhäusern aus den 80ern und Wohnungen, die vor 20 Jahren als modern galten, nach heutigen Maßstäben aber viel zu viel Energie verbrauchen. Eine Sanierung ist hier meist mit so hohem Aufwand verbunden, dass sie sich nur rechnet, wenn das Objekt später mit kräftigem Aufschlag weitervermietet werden kann.

Wer sein eigenes Häuschen bewohnt oder als Mieter lebt, hat diese Möglichkeit nicht. RWE will diesen Kunden ein Konzept verkaufen, das Ingo Alphéus, Geschäftsführungsvorsitzender der RWE Effizienz GmbH, „Effizienz Plus Plus“ nennt. Nur mit einer möglichen Energie-Einsparung, davon ist er überzeugt, könne man die potenziellen Käufer nicht überzeugen, deshalb wirbt sein Smart Home zusätzlich mit einem Zuwachs an Komfort und Sicherheit.

Das etwa 380 Euro teure Grundpaket bildet dabei den Einstieg. Es enthält die nötige Zentrale (eine Box mit kleinem Bildschirm), zwei Steuerungsmodule für Heizkörper sowie eine fernbedienbare Steckdose samt Schalter. Dass man bei den Thermostaten beginnt, hat einen einfachen Grund: Für 78 Prozent des Energieverbrauchs in einem typischen Haushalt ist die Heizung verantwortlich – nur ein Prozent geht auf das Konto der Beleuchtung. Ein moderner Brenner und eine kluge Steuerung sparen deshalb effizienter Geld als Energiesparlampen in jedem Raum.

Wer als Bewohner eines unsanierten Einfamilienhauses etwa 1000 Euro für die Komplettausstattung aller Heizkörper mit „Smart Home“-Reglern investiert, senkt seine jährlichen Energiekosten von etwa 1900 Euro um ein Zehntel. Das hat die Firma zusammen mit einem Fraunhofer-Institut berechnet. Hinzu kommt der nicht quantifizierbare Mehrwert an Komfort: Über die mit dem Internet verbundene Zentrale lässt sich zum Beispiel einstellen, dass in der Küche rechtzeitig zum Frühstück komfortable 21 Grad herrschen sollen, das Bad zur morgendlichen Dusche mit 24 Grad einheizt, aber das Wohnzimmer erst nach Büroschluss auf 20 Grad regelt. Wer doch mal ungeplant eher heimkommt, gibt der Anlage schnell vom Handy oder Büro-PC aus die Anweisung, die Temperatur doch eher zu erhöhen. Im Juni wird RWE das System mit einem Sicherheitspaket erweitern, das etwa Rauchmelder, Fenstersensoren und Bewegungsmelder enthält. Später will man das System auch in den Garten ausbauen und Haushaltsgeräte einbinden: Die Waschmaschine startet dann, sobald besonders günstiger Strom zur Verfügung steht.

Dass ausgerechnet Stromlieferant RWE beim Energiesparen helfen will, hat nicht nur Image-, sondern auch ökonomische Gründe: Der Kunde spart zwar beträchtlich Primärenergie wie Gas und Öl – doch die Technik dafür arbeitet mit Strom.